



Einzelungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 4spaltige Zeile ober deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amliches.

Uebertragen wurde die Bahnmeisterstelle in Nagold dem Bahnmeisteramtsrat Werkmeister Frey; die erledigte Oberamtsarztstelle in Gatzdorf dem Stadt- und Spitalarzt Dr. Teufel in Wildbad.

Verliehen wurde der Grad eines Licentiaten: Hermann Süskind, Bilar in Hahngrottenweiler.

Die neuen Handels-Vertrags-Verhandlungen.

Ein fremder Staat nach dem andern giebt seine neuen Zolltarif-Entwürfe bekannt, auf Grund deren die Besprechungen eingeleitet werden sollen. Was wir im Hinblick auf die Absicht der auswärtigen Regierungen immer betont haben, das erweist sich als vollkommen richtig. Jeder Staat trifft Fürsorge, daß er bei dem Abschluß der neuen Verträge nicht, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, übers Ohr gehauen wird. Natürlich ist ihm das nicht übel zu nehmen, aber Deutschland hatte erst recht keinen Grund, lauter Liebe zu zeigen und die Arme zur Begrüßung auszubreiten, wo man außerhalb unserer Grenzen doch recht bedeutend an sich hält.

Der Reichskanzler Graf Bülow hat den Verlauf der neuen Handels-Vertrags-Verhandlungen nicht als leicht bezeichnet, und wir glauben auch wirklich nicht, daß sie so einfach sich vollziehen werden. „Geben ist seliger als nehmen!“ wird es wohl bei keiner einzigen Regierung heißen. Aber der Reichskanzler hat doch die Ueberzeugung verkündet, daß er an eine Einigung bei schließlichem allseitigen guten Willen glaubt, wobei man dann allerdings darauf gefaßt sein muß, daß die fertigen Verträge etwas anders dreinschauen werden, als der deutsche Tarif, der vor Weihnachten zu so gewaltigem Rumor im Reichstag Anlaß gab. Daß man sich etwas unmäßig erhitzte, diese Erkenntnis dürfte dämmern, wenn die Handels-Vereinbarungen klipp und klar vorliegen.

Die Vertrags-Verhandlungen werden dadurch etwas erschwert, daß bei den allermeisten Staaten zwei Seiten für die Abfassung des Vertrags prinzipiell in Betracht kommen. Der eine Gesichtspunkt geht dahin, der eigenen Industrie bei der immer mehr sich ausdehnenden und verschärfenden internationalen Konkurrenz so viel wie möglich Schutz zu gewähren, und selbst die doch gewiß mit allen Wassern gewaschenen Nord-Amerikaner sehen darin keinen Fehler, und auf der anderen Seite brauchen alle Staaten Geld, sehr viel Geld. Es wird also bei der Normierung der Zollhöhe darauf geachtet werden, daß die Sache sich auch wirklich lohnt, und für die Staatskasse das Wünschenswerte übrig bleibt.

So steht es überall, und es ist nichts als frivole Uebertreibung, wenn unsere deutsche Reichs-Verwaltung besonders scharf kritisiert wird. Außerhalb unserer Grenzen hält man es eben für angemessen, über gewisse Dinge nicht so laut zu werden, um den nationalen Kredit nicht zu schmälern. Bei uns sind die dreiprozentigen konsolidierten Staats-Anleihen keineswegs wirklich populär, während in Frankreich diese Rente das natürliche Anlage-Papier bildet. Das deutsche Reich steht nicht ungünstiger, sondern selbstverständlich günstiger da, als viele andere Staaten, und die Bereitwilligkeit, bis zu einer gewissen, unbedingt sicheren Grenze den Ausland-Bankier zu bilden, ist in den Handels-Vertrags-Verhandlungen auch noch eins von den besonderen Eisen, die wir im Feuer haben.

Die Staats-Ausgaben wachsen überall mit der Vethätigung der staatlichen Kraft und der Ausdehnung der Arbeit. Darüber werden auch gar nicht mehr viele Worte verloren, es wird beschafft, was notwendig ist. Wir wollen keineswegs das französische Prinzip empfehlen, im Handumdrehen so und so viele Millionen für eine neue Verstärkung der Wehrkraft zu bewilligen, die dem Chauvinismus schmeichelt, im Gegenteile, die Volksvertretung soll von ihrem Prüfungs-Recht einen gewissenhaften Gebrauch machen.

Darüber sind die Völker allenthalben einer Meinung, daß sie nur geringe Neigung haben, sich neue Steuern aufliegen zu lassen; das Geld soll von anderswoher kommen, und ein Brunnen, aus dem gern geschöpft wird, sind nun einmal die Zölle. Es braucht nur daran gedacht zu werden, wie auch die Engländer Brotkornzölle einführten, als der südafrikanische Krieg größere und immer größere Mittel in Anspruch nahm. In London, in Paris und in Washington giebt man wenig auf das theoretische Prinzip, die Hauptsache ist, daß die Sache praktisch lohnt. Und das hat sie in London gethan.

Es steht jedenfalls so viel fest, daß Deutschland allen Grund und alles Recht hat, darauf zu bestehen, daß nach dem Grundsatz abgeschlossen wird: Eine Hand wäscht die andere! Es unterliegt doch gar keinem Zweifel, daß die rührige, unternehmungslustige und zahlungsfähige Deutsche

Nation einen ganz anderen Abnehmer bildet, als etwa die Russen, Oesterreicher, Ungarn und Italiener, von kleineren Raubstaaten ganz abgesehen, und daß wir, wenn wir etwas zugestehen, dafür auch etwas verlangen können. Das Ganze ist ein riesengroßes Geschäft, welches zu Gunsten ihrer produzierenden Bevölkerung zwei Staaten abschließen, nicht etwa eine anmutige Unterhaltung, in welcher allerlei Wirtschaftstheorien vorgetragen werden. Aus Forderungen und Bieten kommt ein Geschäft zu Stande, auch ein Handels-Vertrag. Aber wenn er fertig ist, muß er auch etwas einbringen. Uns von Andern die Zwanzig-Markstücke aus der Tasche holen zu lassen, während wir von jenem mit Silber vorlieb nehmen müssen, hat keinen großen Wert.

Tagespolitik.

Man hört oft sagen, daß die Reiterei im Heere keinen rechten Zweck mehr habe, seit die Feuerwaffen der Infanterie und Artillerie aufs äußerste vervollkommen wurden. Ein höherer Militär tritt dieser Meinung entgegen: Zunächst liegt während der Mobilmachung der Reiterei der Grenzschutz ob, damit die Mobilmachung des bedrohten Landes teiles durchgeführt werden kann und alle anzuhaltenden Mannschaften und Pferde, sowie alles brauchbare Material dem Heere zugute kommen. — Mit dem Grenzschutz verbindet sich Sicherung des Aufmarsches der Armees, besonders der Eisenbahnlagen. Deren Unbrauchbarmachung kann in ihren Folgen einer verlorenen Schlacht gleichkommen. Der Zweck der Hunderte von Millionen, die Frankreich zum Beispiel für Befestigungen an der Ostgrenze geopfert hat, ist lediglich Sicherung der Mobilmachung und des Aufmarsches. Unsere Ostgrenze, besonders Ostpreußen, liegt einem Einbruch der russischen Reiterei aber völlig offen gegenüber. Die Folgen eines solchen Einbruchs kann sich der Leser leicht ausmalen. Nur eine dem Gegner gewachsene Reiterei vermag einen solchen Einbruch abzuwehren. Daß die russische Heeresführung derartiges im Kriegsfall plant, ist sicher und ergibt sich schon aus der Anhäufung der russischen Reiterei dicht an der Grenze. Vor dem Zusammenstoß der Heeresmassen liegt der Reiterei, die auf Tagemärsche voraus eilt, die strategische Aufklärung ob, nach deren Ergebnis der Feldherr seine Entschlüsse für die Operation faßt, und zugleich die Verschleierung der eigenen Absichten. Wirft uns der Gegner eine überlegene Kavallerie entgegen, die die unsrige zurückschlägt, so vermag diese ihre Aufgabe nicht zu erfüllen, der Feldherr bekommt keine Nachrichten, tappt im Dunkeln, der Gegner hat Klarheit gewonnen und handelt mit Sicherheit. Haben sich die Heere so genähert, daß eine Entscheidungsschlacht am folgenden oder gleichen Tage zu erwarten ist, so ist es wiederum die Aufgabe der Kavallerie, das Gefechtsfeld zu erkunden. Früher bei den weit kleineren Heeren, die unter dem Großen Friedrich oft die Stärke eines heutigen Armeekorps kaum erreichten, erkundete der Feldherr selbst die feindlichen Stellungen. Bei den Millionenheeren der Gegenwart aber ist dies nicht mehr möglich, lediglich die Kavallerie kann die Nachricht schaffen. Daß in der Schlacht die Kavallerie auch mit der blanken Waffe entscheidend wirken kann, haben die preußischen Reiter bei Bionville gezeigt. Seitdem aber ihre Bewaffnung mit einem guten Karabiner erfolgt ist, dessen Wirksamkeit dem Infanteriegewehr kaum nachsteht, und man der Reiterei außer Kanonen auch Maschinengewehre zuteilt, ist es möglich geworden, ihr Eingreifen in die Schlacht auch mit dem Feuergewehr nach Art berittener Infanterie ins Auge zu fassen, indem sie in des Gegners Flanke oder Rücken geschickt wird, und dort, falls der Angriff mit der Lanze unumgänglich ist, nach Art der Buren im letzten Kriege zum Feuergewehr greift. Die Kavallerie ist überdies von jeher die Hauptwaffe der Verfolgung gewesen und ist dies jetzt noch mehr, da sie die Karabiner hat. Ebenso deckt Kavallerie den Rückzug des Heeres nach verlorener Schlacht. Die Reiterei findet auch Verwendung, um Märsche zu verschleiern oder zur Besignahme großer Landstrecken behufs Hinderung des Gegners an deren Ausnutzung zu seinen Zwecken und Verwertung ihrer Hilfsquellen für das eigene Heer. Nach dieser Richtung haben unsere Kavallerie-divisionen 1871 die ausgedehnteste Verwendung gefunden und längere Zeit um Paris herum das Land auf hundert von Kilometern besetzt, jede Annäherung der feindlichen Heere im Süd, West und Nordost zum Entsatz der Hauptstadt rechtzeitig meldend, das Belagerungsheer mit Lebensmitteln versorgend, die Heranschaffung von Material, besonders Munition, aus der Heimat sichernd. Hätten damals die Franzosen eine uns überlegene Reiterei besessen und die unsrige zurückgedrängt, man wäre gezwungen gewesen, die Belagerung auch ohne verlorene Schlacht aufzuheben, und der Feldzug hätte vielleicht einen ganz anderen

Ausgang genommen. Aus allen diesen Gründen wird man also die Reiterei, trotzdem sie eine kostspielige Truppe ist, noch lange nicht zum alten Eisen werfen.

Man macht in der Presse den oberen Beamten oft genug den Vorwurf, daß sie nur unter sich bleiben und den geselligen Verkehr mit den kleinen Beamten und Arbeitern meiden. Jetzt zeigt der preussische Eisenbahnminister, daß er Wert darauf legt, auch diesen seinen Untergebenen persönlich näherzutreten, und er bekundet das in der denkbar freundlichsten Form, die sich ihm überhaupt darbieten konnte. Er ladet Arbeiter, nachdem er eins ihrer Feste besucht hat, zu einem Festmahl ein, das er zu Kaisers Geburtstag gab. Dant dafür erntet er aber nicht auf allen Linien. Der „Vorwärts“ z. B. schreibt: „Wir haben Thränen geweint, als wir diese herrliche Begebenheit lasen; sie ist wert, sofort in alle Schullesebücher aufgenommen zu werden. Man kann es also doch in der christlichen Monarchie zu etwas bringen: Häufig schlichte Eisenbahnarbeiter haben an der Tafel der Exzellenzen an Kaisers Geburtstag gegessen! Welche Abgründe menschlicher Verrücktheit offenbaren sich da. Zerschneidet nur das Tisch Tuch mit der Sozialdemokratie und Ihr werdet an einem Tisch Tuch mit leidhaftigen Ministern essen, etwa so wie die kleinen Beamten, die zur Festtafel bei der Ordensfeier befohlen werden. Es ist den armen Teufeln sicher zu gönnen, daß sie einmal bessere Sachen zu essen kriegen. Sozialpolitisch bedeutsamer aber wäre das Umgekehrte: wenn die Exzellenzen so oft wie möglich bei der Mittagstafel des schlichten Mannes aus der Werkstatt als Gast erschienen. Vielleicht denken sie dann ein wenig an die Wirkungen der bahnhüblichen Löhne und außerdem siele dann der peinliche Umstand fort: Proletariat als Tafeldekoration zu verwenden.“

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 3. Febr. Der Reichstag beginnt die zweite Lesung des Etats des Reichstags. Abg. P a c h n i c k e regt eine Neuausgabe der Geschäftsordnung mit erläuternden Bemerkungen an. Abg. Singer ist der Ansicht, daß dieser Reichstag am besten die Finger von der Geschäftsordnung lasse. Abg. W a c h e m hebt gegenüber dem Abg. Singer hervor, daß die Mehrheit bei den Zolltarifdebatten keineswegs die Minderheit vergewaltigt habe. (Widerspruch und Lachen links.) Die damals vorgenommene Aenderung in der Geschäftsordnung hätte den Reichstag nur vor einer Terrorisierung durch die Minderheit schützen sollen. Abg. Singer bestreitet das und erklärt im Uebrigen, daß Schlimmste an dem Vorgehen der Mehrheit seien nicht die Aenderungen, sondern die Handhabung der Geschäftsordnung gewesen. Nachdem noch eine Reihe von Wünschen bezüglich der Einrichtungen des Reichstags und der Stellung seiner Beamten geäußert worden ist, wird der Etat des Reichstags bewilligt. Beim Etat des Reichskanzlers bittet Abg. S p a h n den Reichskanzler um Auskunft über das Schicksal der angenommenen Initiativanträge. Reichskanzler Graf Bülow erwidert, die Zustimmung des Bundesrats über den Diätenantrag des Reichstages noch nicht auszusprechen zu können. Er verschließt sich den Zweckmäßigkeitsgründen nicht, die für die Einführung der Diäten sprechen. Bei den verbündeten Regierungen sei aber begrifflicherweise die Neigung zu einer so weitgehenden Aenderung der Verfassung nicht groß. Außerdem gebe es eine Reihe von Politikern, die die Gewährung von Diäten von Kompensationen abhängig machen sollten, und dafür werde der Reichstag ja nicht zu haben sein. Der Reichskanzler teilt dann mit, daß die Preußen im Bundesrat für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen würden, wodurch einzelnen Jesuiten der ungehinderte Aufenthalt im deutschen Reich gesichert werde. Abg. S p a h n (Str.) hofft, daß das der Anfang der völligen Aufhebung des Jesuitengesetzes sein werde. Abg. W a s s e r m a n n legt die Notwendigkeit der Einführung von Diäten dar. Abg. Fürst Bismarck begrüßt die Ablehnung des Diätenantrages. Diäten würden nur in Verbindung mit einer organischen Revision des Wahlrechtes gewährt werden dürfen. Die Gewährung der Diäten würde die erste Entfaltung einer parlamentarischen Bureaucratie zur Folge haben. Abg. v. B o l l m a r ist aus prinzipiellen Gründen für Aufhebung des Jesuitengesetzes und für die Gewährung von Diäten. Abg. Dr. W a r t h (fr. Ver.) begründet die von ihm zum Etat des Reichskanzlers gestellte Resolution, in der eine Neueinteilung der Wahlkreise entsprechend den Verschiebungen der Bevölkerungsziffern verlangt wird. Abg. R i c h t e r hält die Einführung von Diäten für nötig. Abg. H a s s e bedauert die Haltung der Regierung in der Jesuitenfrage.

Landesnachrichten

Übungen, 1. Febr. Im Juli v. J. geriet hier der Kaufmann und Bankier Wilhelm Bräuning in Konkurs. Er wurde wegen verschiedener Verschuldungen verhaftet. Jetzt stellt sich heraus, daß die Passiven sich auf 679 000 Mark belaufen und alles in der Zuckerspekulation verloren ging. Unter den Verlosten befinden sich gegen 520 000 Mk. durch Betrug und Depotunterschlagung erworbene fremde Gelder. Der Schuldenlast gegenüber stehen 144 000 Mk. Aktiva, so daß die Gläubiger des Bräuning bei einer Uebererschuldung von 534 000 Mark kaum 20 Prozent ihrer Forderungen erhalten werden. Die Erbitterung unter den Gläubigern, die meistens in Tübingen wohnen, ist eine sehr große. Bräuning wird wegen seiner Verrätherien, Depotunterschlagungen und anderem, insbesondere wegen Verbrechen gegen § 11 des Reichsgesetzes vom 5. Juli 1896, betr. die Aufbewahrung fremder Wertpapiere, im März vor das Schwurgericht verwiesen werden.

Reutlingen, 2. Febr. Nachdem der Verkauf der Lokalbahn Reutlingen—Eningen die Genehmigung der Kreisregierung erhalten hat, ist die Bahn mit dem gestrigen Tag in den Besitz der Gemeinde Eningen übergegangen und der Betrieb seitens der Gemeinde übernommen worden.

Unlängst schoß gelegentlich einer Jagd bei Reutlingen der Privatmann Epling von Mannheim dem Landwirt Schmidt von Käferthal eine Ladung Schrot in den Leib. Die Verletzungen Schmidts sind so schwer, daß er wohl zeitlebens an den Folgen des Schusses zu tragen haben wird. Er verklagte deshalb Epling auf eine Entschädigungssumme von 20 000 Mark. Schließlich einigten sich aber beide Parteien auf ein Abfindungsgeld von 15 000 Mark.

Stuttgart, 31. Jan. Das neueste Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechanstalten in Württemberg für 1903 ist zu einem stattlichen Band angewachsen. Stuttgart hat bereits annähernd 6000 Anschlüsse. Die höchste Rufnummer ist 5910.

Stuttgart, 2. Febr. Der Bericht der Steuerkommission der Kammer der Standesherren über den Gesetzentwurf betr. die Besteuerungsrechte der Gemeinden und Amts-körperschaften ist soeben erschienen. Die Kommission, welche eine weitere Ausdehnung der gemeindlichen Steuerquelle und die Einführung einer Gemeinde-Einkommensteuer als notwendig anerkennt, tritt einer über den Entwurf hinausgehenden gleichmäßigen, von einer Vorausbelastung der Ertragskataster unabhängigen Einkommenbesteuerung nicht bei. Die Mehrheit der Kommission beschloß eine Ermäßigung des ordentlichen Maximalbetrages der Gemeinde-einkommensteuer von 50 pCt. des Entwurfs auf 25 pCt. der staatlichen Einheitsätze zu beantragen, um die Erhebung der Einkommensteuer erst, wenn die Gemeindefumlagen 6 pCt. der Ertragskataster übersteigen, zuzulassen. Außerdem beantragt sie die Beibehaltung der bisherigen Berufs- und Dienst-Einkommensteuer der Gemeinden zu 1 pCt. des steuerbaren Einkommens und eine Erhöhung der Gemeindefapitalsteuer bis zu 2 pCt. Der Hauptplatzsteuer stimmte die Kommission für Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern zu, ebenso der Warenhaussteuer, aber nicht der obligatorischen, wie sie die Abgeordneten-Kammer beschloffen hatte. Ach bestätigt sie die Progressivberechnung der Steuer.

Stuttgart, 3. Febr. Aus Rom kommt die Nachricht von dem Ableben des Bildhauers Josef v. Kopf. Geboren zu Ulm, N. Mielingen, am 10. März 1827 hat der Verstorbenen ein Alter von nahezu 76 Jahren erreicht. Josef Kopf ging durch die Dorfschule seiner Heimat und wurde Maurer; mit 20 Jahren kam er nach Biberach, wo er die Zeichenschule besuchen konnte. Einige Jahre später gelang es dem jungen Mann, den der Drang befehlte, ein Künstler zu werden, in München und Freiburg i. B. bei tüchtigen Meistern die Bildhauerei erlernen zu können; die ersten

Figuren, die er in Sandstein meißelte, verrieten ein ausgeprochenes Talent. Mit dem Mut der Jugend und vom festen Glauben an seinen künstlerischen Beruf befehlte, wanderte Josef Kopf im Jahr 1852, mit geringen Vermitteln ausgestattet, zu Fuß nach Rom, das damals mehr als heute das Ziel aller Künstler war. Er fing dort als Möbelschnitzer an, bald wurden große Künstler wie Cornelius und Overbeck auf ihn aufmerksam, sie verschafften ihm Stipendien und Aufträge. Den ersten durfte er für seinen Landesherrn König Wilhelm ausführen; es war eine Verstärkung der Hagar. Viele Aufträge des Königshauses sind diesem ersten gefolgt, die königlichen Schlösser, die St. Oberhardskirche in Stuttgart, die Kirche auf dem Wuffen u. a. sind mit Werken seiner Hand geschmückt. Bald war Josef Kopf ein berühmter Meister, den fast kein Potentat, der nach Rom kam, unaufgesucht ließ. Groß ist die Zahl der Statuen und Büsten, die er von Kaisern und Königen, berühmten Gelehrten, Künstlern u. s. w. teils in Rom, teils später in seiner zweiten Künstlerheimat Baden-Baden angefertigt hat. Seine Phantasiestücke wie die vier Jahreszeiten, die Nymphen, Tritonen, Prometheus und Gaa, sein Ramin im Igl. Schlosse sind Meisterwerke, denen die Zeitgenossen das größte Lob spendet haben und die seinen Namen auf die Nachwelt bringen werden. In einem vielgelesenen Buch hat Josef v. Kopf sein wechselvolles, später an Ruhm und Ehre reiches Leben beschrieben. — Nach seiner letztwilligen Bestimmung wird der Künstler durch Feuer bestattet und am 5. auf dem deutschen Kirchhof in Rom beigesetzt werden.

Stuttgart, 2. Febr. In dem Verfahren gegen Pfarrer Smelin wurde vom Konsistorium gegen Smelin ein Verweis ausgesprochen.

(Meisterprüfungen.) Bei den Handwerkskammern Heilbronn, Reutlingen, Stuttgart und Ulm werden im Laufe dieses Monats und im März d. J. Meisterprüfungen abgehalten. Die Gesuche um Zulassung sind bis zum 15. Februar an die zuständige Handwerkskammer einzureichen.

Airchheim u. B., 2. Febr. Ein freches Gaunerstückchen wurde in Nözingen verübt. Kam da ein gut gekleideter Mann zu einem Bauern und überbrachte letzterem Grüße von seinem bei der Artillerie in Ulm dienenden Sohn. Der Bauer, sehr erfreut über diese Nachricht, nahm den fremden Herrn freundlich auf, der sich als Schafhalter und Sohn des Schultheißen in Redarhausen ausgab. Im Laufe des Gesprächs richtete der fremde Herr an den Bauern die Bitte, ihm mit 20—30 Mk. auszuweichen, da ihm augenblicklich das Geld ausgegangen sei. Der Bauer gab dem vermeintlichen Schafhalter 30 Mk. und lud ihn auch noch zu einem Glas Most ein. Während der gute Bauersmann das Getränk vom Keller heranzuholte, machte sich der Spitzhube hinter die Kasse des Bauern und stahl daraus 50 Mk. Bald darauf brach der Fremde auf und ersuchte den Bauern, ihn ein Stück weit gegen Nöwälden hin zu begleiten unter dem Vorwand, er wolle noch den Zug nach Ebersbach erreichen, wo er mit seinem Schäfer, der mit einer Herde Schafe unterwegs sei, zusammenzutreffen gedenke. Der Bauer kam dem Ansinnen bereitwillig nach. Erst nach seiner Rückkehr in seine Behausung entdeckte er den Diebstahl. Die Behörde wurde sofort verständigt, aber der geriebene Gauner hatte inzwischen das Weite gesucht.

In Maulbronn soll ein städtisches Gaswerk erbaut werden. Die bürgerlichen Kollegien gaben bereits ihre Zustimmung.

(Verschiedenes.) In Arnach N. Waldsee fiel das 1 1/2 Jahre alte Töchterchen des Gutsbesizers Blank in einen Hafen mit heißem Wasser und verbrannte sich derart, daß es nach zwei Tagen starb. — Der in Gmünd bekannte Kaufmann Stropffel aus Stuttgart wollte in Weil-destadt in den schon im Gang befindlichen Zug steigen,

kam zu Fall und erlitt eine so bedeutende Quetschwunde des rechten Fußes, daß eine Amputation nötig wurde. Da es der letzte Zug war, mußte er die ganze Nacht im Warte-saal verbringen. — In Altbach wurde in dem im Rathaus befindlichen Postamt eingebrochen. Der oder die Diebe hatten eine Wand durchgebrochen und waren so in das Innere des Hauses gelangt. Sie erbeuteten nur zehn Mark aus der Tageskasse; die Hauptkasse bot ihnen zu großen Widerstand. — Eine Familie in Heilbronn ver-mißte am Sonntag ihren 10jährigen Sohn. Montag früh wurde derselbe von seinem Vater im Hafen zwischen zwei Schiffen ertrunken aufgefunden. — In Frankenhach hat sich der verheiratete Bauer A. Ocker in seiner Wohnung er-hängt. Ueber sein Vermögen war das Konkursverfahren verhängt. — In Orshoppach stürzte der Weingärtner Gonthis Mayer beim Baumputzen herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden starb.

Dresden, 1. Febr. Der amtliche „Dresdener Anzeiger“ schreibt heute anscheinend offiziell: Ein Teil der gegenwärtig kursierenden Ausstreunungen erledigt sich von selbst, so die Behauptung, daß der Kronprinz auf das Recht der Thronfolge verzichtet und bei dem Kaiser um Enthebung von allen militärischen Stellen nachgesucht habe. In letzterer Beziehung ist nur daran zu erinnern, daß Sr. Igl. Hoheit am Geburtstag des Kaisers der militärischen Paroleausgabe beigewohnt hat, sowie daran, daß der Kronprinz noch am Freitag in seiner Eigenschaft als kommandierender General an einer Winterübung teilgenommen hat. Von einem Entschlusse aber des Kronprinzen auf die Thronfolge, etwa zu Gunsten seines ältesten Sohnes zu verzichten, ist an unter-richteter Stelle auch heute nicht das Geringste bekannt.

Berlin, 1. Febr. Bedeutende Unterschlagungen hat der 45 Jahre alte Prokurist Fritz Hans Kother verübt, der die Geschäfte der Handlungsfirma Gebr. Plehner, Unter den Linden 21, leitete. Er ist flüchtig. Kother hat dieses Ge-schäft, sowie eine Reihe anderer Berliner Häuser, mit denen er in Verbindung stand, um große Summen geschädigt, deren Höhe die Untersuchung erst ergeben muß. Kother, der von seiner Frau getrennt lebt, war wegen seines großen persönlichen Aufwands in der Berliner Welt bekannt. Er ist der Sohn vermöglicher Eltern aus Magdeburg, von denen er eine halbe Million geerbt hatte. Nachdem er dieses Vermögen durchgebracht, war er eine zeitlang im Ausland, wo er, wie erst bekannt wird, sich als Hochstapler über Wasser hielt. Im Oktober v. J. kam er aus Amerika nach Berlin zurück und fand Unterstützung bei einflussreichen Verwandten, die seinen Angaben, er sei ein anderer Mensch geworden, Glauben schenkten. Dank seinen Empfehlungen erhielt Kother den Prokuristenposten und errang sich binnen kurzer Zeit ein solches Vertrauen bei der Besitzerin, daß er das Geschäft dominierte. Kother hielt sich eine eigene Equipage und lebte abwechselnd in hiesigen ersten Hotels. So erschwindelte er sich einen großen Kredit. Am 16. Januar ließ sich K. von Frau Plehner einen Urlaub geben, angeblich um in London Geschäftsangelegenheiten zu ordnen. Von dort gab Kother einige Tage hintereinander tele-graphisch der Frau P. Bescheid. Dann blieben seine Tele-gramme aus.

(Des Kaisers Dank.) Der „Reichsanzeiger“ ver-öffentlicht einen Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler, worin der Kaiser seinen Dank für die Glückwünsche zu seinem Geburtstage ausdrückt. Es heißt darin: „Ich ersah aus diesen Umgebungen und Meldungen über die allerorten veranstalteten Festlichkeiten mit Befriedigung, mit welcher freudigen Teilnahme meiner von allen patriotisch fühlenden Deutschen im Auslande gedacht worden ist. Kennerungen der Liebe und des Vertrauens, denen ich auch auf meinen Reisen im vergangnen Jahre in allen von mir berührten Städten und Ortschaften des Reiches in so reichem Maße

Seserzahl

Die Dummheit drängt sich vor, um gesehen zu werden, die Klugheit steht zurück, um zu sehen.
Garmen Sylvia.

Gerhards Frau.

Erzählung von Martin Bauer.

(Fortsetzung.)

„D, Helmuth, Du meinst, daß Gerhard —“
„Auf mich eifersüchtig war? Aber natürlich, Schatz, und, gestehe, ganz ungerechtfertigt erscheint diese Eifersucht wirklich nicht, namentlich, wenn man bedenkt, daß es von jeder Menschen gegeben hat, denen es unbegreiflichen Genuß gewährt, ein im Verborgenen glimmendes schwaches Feuer-lein zu heller Blut anzufachen.“

Helmuth hatte etwas anzüglich gesprochen, und Lili fühlte den Stich und ward purpurrot, war aber innerlich zu glücklich, um besonderen Wert darauf zu legen. Im übrigen tauchte auch jetzt das Bohnhaus vor ihnen auf, und Lili beschloß, hinten herum zu laufen, wie sie sagte, um Erna nicht noch nachträglich zu erschrecken, in Wahrheit aber vielleicht weil sie zu eitel war, um sich auch noch vor anderer Augen in ihrer derangierten Toilette zu zeigen.

Sie trennten sich an der Hintertür des Hauses, Hel-muth mußte versuchen, eine Aneide bei Gerhards Garderobe zu machen, und Lili belustigte sich über die nasse Spur, die sie, einer Lindine gleich, hinter sich ließ. Es war doch im Grunde genommen ein allerliebste Abenteuer und nun gar dieser himmlische Schluß!

„Ich liebe ihn nämlich,“ sagte sie vor sich hin, wäh-rend ihre Finger ungeduldig an den nassen Kleidungsstücken zogen, und trat dann vor den Spiegel, um zu beobachten, ob sie denn noch ganz ebenso aussehe wie früher, nun sie Helmuths glückselige Braut geworden.

Ja wohl — glücklich — und zum ersten Male däm-merte ihr das schwache Bewußtsein auf, daß sie ihr hohes Glück noch gar nicht verdiene, daß sie streben müsse, seiner immer würdiger zu werden. Aber freilich hatte er sie nicht lieb ge-wonnen, so wie sie war?

Und sie nickte ihrem Spiegelbilde zu, als wolle sie ihrem Gesichte Dank sagen, daß es vermocht habe, Helmuths Wohlgefallen zu erregen, aber dann fiel ihr die möglicherweise bevorstehende Erkältungskrankheit ein; obgleich sie gar nicht fror, wollte sie ausnahmsweise einmal ganz vernünftig sein, und sie wandte sich von dem Spiegel fort und ging nun mit Ernst und Eifer daran, ihre nasse Garderobe gegen trockene zu vertauschen. — Was Erna nur zu ihrer Verlobung sagen würde?

Sie sicherte in sich hinein, während sie ihr Haar austrang. Wie ungeschickt, kopsüber, wie ein Mehlbad in das Wasser zu plumpfen, und sie summte, ohne tiefere Würdigung des Textes, das Lied nach, das sie einmal von Bruder Fritz singen gehört, von dem großen Nix, der ge-schommen kommt und das vorwipige Fräulein Kunigund zu sich in die feuchte Tiefe — in des Strudels Grund — wie das Lied besagt hinabzieht. Es war doch gut, daß sie, Lili, wieder an die Oberfläche gekommen war, und daß das reiche glänzende glückselige Leben noch vor ihr lag!

XIV.

Gerhard Raven war heut ein schlechter Gesellschafter gewesen, die Jagdgeroffen hatten allerlei an ihm auszusetzen gehabt, er hatte gefühlt, daß sie recht hatten und hatte sich doch zu fröhlichem Scherz nicht zwingen können; schließ-lich hatte er, Unwohlsein vorschützend, sich verabschiedet, da die anderen, nachdem der Jagdpassion genug geträumt worden, sich erst recht zu fröhlichem Beieinander rüsteten. Man hatte ihn ohne allzuviel Widerspruch gehen lassen, Grillensänger, Kopfhänger paßten schlecht in den lustigen

Kreis hinein, und jetzt fuhr er, im offenen Wagen lehnd, den braunen Hühnerhund zu seinen Füßen, auf der Land-straße dahin, seinem Heim entgegen.

Seinem Heim — seltsam, das Wort hatte so eigenen Klang in seinem Herzen! Er fühlte es warm darin auf-steigen, wenn er Ernas, seiner kleinen Hausfrau, gedachte, und doch hatte er daneben das peinigende Gefühl, daß nicht alles so zwischen ihnen war, wie es von rechts wegen sein mußte.

Wer trug die Schuld? Lag es nicht doch an ihm, daß er diesen häßlichen Verdacht nicht aus seinem Herzen bannen konnte, daß es seine ähneren Glücksumstände ge-wesen, die ihm zunächst Erna geneigt gemacht? Und dann war eine Stimme daneben, die da sehr vernünftig rief:

„Eiler Narr! Wie kannst Du von Deinem Weibe verlangen, was Du selbst von vornherein zu bieten nicht gewillt warst, oder sind es nicht auch die ähneren Umstände gewesen, die Rücksichten auf Dein Hab und Gut, die Dich zuerst dem jungen Wesen entgegenführten, das heut Deinen Namen trägt, das Du berufen bist, durch ein ganzes Leben zu behüten, zu beschützen und zu — lieben.“

Zu lieben! — Es ward ihm warm bei der Vorstellung, und er lästete seinen Hut ein wenig, lockerte sein Haar und that einen tiefen Atemzug.

Er hatte sich nie viel Gedanken über das Wesen der Liebe an sich gemacht. Es war ein kleines Wort, schnell ausgesprochen und doch schwer in seinem ganzen Begriff er-faßt, er wußte auch jetzt nicht, war das Liebe, was er für Erna empfand, er wußte nur, daß sie ihm teuer war, so teuer wie sonst nichts auf der Welt, und daß ihr Verlust ihm das eigene Leben wertlos machen würde.

Ihr Verlust! Er sah im Geiste den hübschen charak-ter-vollen Männerkopf neben Ernas lichtbraunem Scheitel auf-tauchen, wie er das in Wirklichkeit jetzt so oft gesehen, und

Neueste Nachrichten
Der Direktor des Telegraphenamtes wurde gefeiert
Vollständiges Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechanstalten in Württemberg für 1903 ist zu einem stattlichen Band angewachsen.
Stuttgart hat bereits annähernd 6000 Anschlüsse.
Die höchste Rufnummer ist 5910.

begegnet bin, und das Bewußtsein, daß neben lauten Festesfreuden manch' treue Fürbitte für mich aus frommem Herzen in Palast und Hütte zu Gott emporgesandt wurde, beglückte mich wahrhaft am Geburtsstage. Es ist mir daher ein Bedürfnis meines Herzens, auf diesem Wege allen Beteiligten den wärmsten Dank auszusprechen."

Es wird jetzt bekannt, warum der Kaiser Mitte Februar nach Helgoland fahren will. Die Fluten haben der Insel wieder großen Schaden zugefügt. Bedenkliche Felsabbrüdelungen sind wieder vorgekommen. Der Kaiser will nun selbst sehen, was geschehen ist und was zu thun notwendig wird. Es werden neue Befestigungsarbeiten vorgenommen werden müssen, die sehr teuer sind. Große Summen wurden schon früher angewendet.

Eine Anzahl Vereine deutscher, österreichischer und Schweizer Buchhändler, Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger, darunter der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig und der Deutsche Buchdrucker-Verein zu Leipzig, hat sich, dem Leipziger Tagblatt zufolge, in einem Aufrufe an die Verlagsbuchhändler, Zeitungsverleger und Zeitungsredaktionen, sowie an die Buchdruckereibesitzer des Deutschen Reichs, Österreichs und der Schweiz mit der dringenden Bitte gewendet, die Durchführung der neuen deutschen Rechtschreibung nachdrücklich zu fördern; und zwar soll dies dadurch geschehen, daß sie die Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache bei der Herstellung aller in deutscher Sprache gedruckten Bücher, Zeitungen und sonstigen Drucksachen in Anwendung bringen, sofern von den Auftraggebern nicht unbedingt etwas anderes bestimmt werde, und daß sie die mit ihnen in Verbindung stehenden Schriftsteller, Journalisten und Auftraggeber für diese Rechtschreibung zu gewinnen suchen möchten.

Essen, 1. Febr. Das Feldgeschütz C 96, das Krupp lieferte, soll endgültig in ein Kohlenlauf-Geschütz umgeändert werden. Die Kosten würden sich nicht auf 30, sondern auf etwa 10 Millionen belaufen. Die Umänderung soll baldigst erfolgen und hauptsächlich bei Krupp ausgeführt werden.

Ausländisches.

Budapest, 1. Febr. Der zu Ehren der liberalen Partei und des Grafen Eugen Zichy veranstaltete Fackelzug gestaltete sich zu einer großen Kundgebung gegen die Militärvorlagen. Der imposante Zug passierte die Hauptstraßen unter Abfingung von Kossuthliedern und Abzurufen auf die Regierung. Es ereigneten sich nur unbedeutende Zwischenfälle.

Nach einer Depesche aus Rom hat der König den Erfinder Marconi wegen seiner Fahrensflucht begnadigt; er kann jederzeit seiner Militärpflicht genügen.

Der Luftschiff Santos Dumont baut in Paris einen Luftballon, der nur zur Beförderung von Personen dienen soll. Der Santos Dumont Nr. 10 wird 2000 Kubikmeter messen und einen zwanzigpferdigen Motor bekommen, der eine Schraube von fünf Meter Durchmesser bewegen wird. Die erste Probefahrt soll Anfang April stattfinden.

London, 2. Febr. Die „Central News“ meldet aus Kapstadt: Einer großen Anzahl jüdischer Einwanderer, die mit dem Dampfer „Donne Casle“ angekommen waren, um sich in Südafrika niederzulassen, wurde die Erlaubnis zur Landung verweigert. Die Einwanderer werden wahrscheinlich auf Kosten der Dampfergesellschaft nach England zurückgeschickt. Damit hat die Regierung der Kapkolonie zum ersten Male das neue Einwanderungsgegesetz zur Anwendung gebracht.

Kopenhagen, 2. Febr. Nach bei Hofe eingetroffenen Nachrichten hat sich das Augenleiden der schwedischen Kronprinzessin (Prinzessin Viktoria von Baden) verschlimmert. Die Ärzte befürchten völlige Erblindung.

Kingäsjöding (Dänemark), 2. Febr. Ein belgischer

Dampfer ist gestern bei Lörsmünde gestrandet. Die Rettungsversuche waren vergeblich. Die ganze Besatzung des Dampfers, die 24 Personen zählte, ist ertrunken. Sieben Leichen sind bis jetzt gelandet. Das Schiff befand sich auf der Reise nach Aarhus; es hatte Delftuchen geladen. Die Ursache des Unglücks ist darin zu suchen, daß die Mannschaft sich in ihren eigenen Rettungsbooten retten wollte, ehe das Rettungsboot ankam.

Konstantinopel, 31. Jan. Aus Macedonien kommen in letzter Zeit wieder Nachrichten von Unruhen. Ein Zusammenstoß zwischen türkischem Militär und einer angeblichen bulgarischen Bande fand vorgestern bei Ochrida statt, wobei der Bandenchef Papachristo und drei seiner Leute sowie zwei türkische Gendarmen getötet wurden. In Südmacedonien gab es in den letzten Tagen blutige Handlungen zwischen Griechen und Bulgaren.

Nach einer Depesche aus Sofia fordern die Blätter die bulgarische Regierung auf, angesichts der von der Türkei in großem Stile eingeleiteten Kriegsrüstungen ebenfalls zu rüsten, so lange es noch Zeit sei. In Regierungskreisen wird trotz dem daran gezweifelt, daß es in diesem Frühjahr zu kriegerischen Verwicklungen kommen werde.

New-York, 30. Jan. Frankreich und Holland versuchen die nicht an der Blockade beteiligten Mächte für ein gemeinsames Vorgehen zu interessieren, um alle venezolanischen Schulden auf die gleiche Basis zu stellen.

New-York, 2. Febr. Mit Bezug auf die in Venezuela zu erhebenden Zölle schlagen die Vertreter Deutschlands, Großbritanniens und Italiens ihren Regierungen eine sechsmonatliche Vorzugsfrist vor, worauf alle Gläubiger Venezuelas auf der gleichen Grundlage zu behandeln wären. Frankreich widerlegt sich aber jedem Vorzugsrechte und benachrichtigte Venezuela, daß es das Recht direkter Zoll-erhebung wieder verlange, welches es aufgegeben habe, solange die Zahlung der Zinsen prompt erfolge.

Tanger, 2. Febr. Wie aus den Meldungen über die Einzelheiten von der Niederlage des Prätendenten am 29. Januar hervorgeht, verdanken die Truppen des Sultans ihren Erfolg teilweise der Mitwirkung des Beniariens-Stammes, welcher sich erst am Tag vorher dem Sultan unterworfen hatte. Die Truppen waren kommandiert von dem marokkanischen Kriegsminister und marschierten um 4 Uhr morgens von der Seebüchse ab und stießen später zu der Vorhut, die unter dem Befehl von Omarel Jusfi stand. Sie führten vier Geschütze und acht Maximkanonen mit sich. Der Angriff begann um 7 Uhr morgens. Das Feldlager des Prätendenten wurde zu gleicher Zeit auch im Rücken von dem Beniariens-Stamm angegriffen, wie bereits vorher verabredet war. Auf beiden Seiten wurde mit Entschlossenheit gekämpft, die Schlacht war sehr blutig. Kurz nach 10 Uhr flüchtete der Rest der Aufständischen aus dem Lager und floh in der Richtung auf Tazza. Menelhi rückt auf Tazza vor, um die Rebellion vollends niederzuwerfen. Der Kriegsminister versichert, daß der ganze Wagen- und Geschützpark der Aufständischen in seine Hände gefallen sei.

Vermischtes.

(Wie die Amerikaner ihr Obst verkaufen!) Der „praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer einen ganz ausgezeichneten, mit erläuternden Bildern versehenen Aufsatz seines Mitarbeiters, Herrn W. A. Richter, eines Deutschen, der seit vielen Jahren am Michigansee im Staate Wisconsin ausgedehnten Obstbau treibt, und der sich angelegen sein läßt, seine Landsleute in der alten Heimat über den amerikanischen Obstbau und seine dem europäischen Kontinent bedrohenden Erfolge zu unterrichten und aufzuklären. Herr Richter stellt zunächst fest, daß nach dem offiziellen Bulletin vom Jahre 1900 die Vereinigten Staaten 367 Millionen Obstbäume besitzen und

daß die Ernte in demselben Jahre 7632 Millionen Liter Obst im Werte von 352,8 Millionen Mark betrug. Die Zahl der Bäume hat in den letzten zehn Jahren 89% zugenommen, und zwar Pflaumenbäume 335% (aus diesem Grunde hat der Export getrockneter Pflaumen ganz aufgehört), Birnbäume 246%, Aprikosen 217, Kirschen 112, Pflirsche 85, Äpfel 87%. Ganz gewaltig ist daneben der Anbau von Beeren, besonders Erdbeeren. Es verteilt sich die Ausdehnung der Obstkultur über die ganze ungeheure Fläche der Vereinigten Staaten: von den Seengebieten Minnesotas, Wisconsin und Michigan bis zu den südlichen Staaten Florida, Georgia, Alabama und Mississippi und bis zu den Pacificstaaten Kaliforniens, Oregons und Washingtons. Herr Richter erklärt nun in sachlicher, vortrefflicher Weise diesen ungeheuren Aufschwung des Obstbaues durch zwei Einrichtungen, die, über das ganze Land verteilt, es ermöglichen, die Obsternie einmal über 9 Monate zu konservieren und damit den Absatz zu verteuern, dann aber die Entfernung des Absatzes so gut wie aufzuheben, so daß man die Erdbeeren Floridas in tadellos frischem Zustande in Chicago und die Aprikosen und Pflirsche Kaliforniens ebenso trotz achtägiger Eisenbahnfahrt in New York für billiges Geld essen kann. Es sind dies die gleichmäßig durch die Vereinigten Staaten verteilten Kühltürme, in denen besonders die Äpfel bei 1 Grad Celsius Monate lang aufbewahrt werden und sich völlig frisch erhalten, zweitens aber die Einrichtung von Kühltürmen und ganzen Kühltürmen, die den amerikanischen Kontinent durchqueren und auch die empfindlichsten Früchte, wie Erdbeeren, die vorher in Kühltürmen abgekühlt werden, in abgekühlten Wagen viele Tage hindurch zu geeigneten Verkaufsstätten befördern. Solcher Kühltürme gab es auf allen amerikanischen Eisenbahnen im Jahre 1901 bereits 60.000. Mit Hilfe derselben werden auch alle Ungleichheiten in der Ernte auf dem ganzen großen Staatengebiet leicht ausgeglichen. — Der vortreffliche, verdienstvolle Aufsatz des Herrn Richter ist von höchstem Interesse für jeden Obstzüchter und veranlaßt zum Nachdenken, wozuviel uns zu thun übrig bleibt, nach dem Rezept similia similibus der amerikanischen Konkurrenz erfolgreich zu begegnen. Der Verlag des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. hat sich freundlichst erbötet, jedem Interessenten die Nummer mit dem Aufsatz des Herrn Richter (Kühltürme und Kühltürme sind abgebildet!) kostenlos zuzuschicken. —

Der Newyorker Tiergarten besaß ein Prachtstück von einem Elefanten, der denn auch der Stolz des Tiergartens war; er wog vier Tonnen. Aber zum Unterschiede von anderen Tiergarten-Elefanten, die gutmütig und friedfertig sind und oft wie zahme Haustiere mitten im Publikum sich bewegen und mit Broschnitten und ähnlichen Vederbissen bewirtet werden, war dieser Tophy reizbar und mordlustig. In den letzten Jahren hat er nicht weniger als drei Wärter zertreten. Man durfte die Anzahl der Opfer nicht größer werden lassen, und beschloß, Tophy zu töten. Um ganz sicher zu gehen, wurden drei Tötungsmittel auf einmal in Anwendung gebracht: Gift, Strangulierung und Elektrizität. Elektroden der Dynamomaschinen einer nahegelegenen Beleuchtungsstation wurden an Tophys Beinen festgemacht, um den Hals wurde ihm die Schlinge eines dicken Strickes gelegt und deren freies Ende um eine Lokomotive gewunden, und schließlich gab man Tophy eine kräftige Portion Kupfercyanid ein. Die Hilfsmittel Schlinge und Gift kamen jedoch nicht zur Wirkung, da die Elektrizität allein genügt. Eine Stromstärke von 6000 Volt erwies sich als hinreichend. Während zehn Sekunden wurde der Strom zugeführt. Diese Zeit über stand Tophy steif aber aufrecht. Als der Strom nach zehn Sekunden unterbrochen wurde, fiel Tophy sofort um. Der Tötung wohnte eine große Menschenmenge bei.

Verantwortlicher Redakteur: W. Meier, Altenfeld.

seine Stirn faltete sich, ein harter Zug grub sich um seinen Mund.

Und er hatte sie schon vor Jahren geliebt, damals, als sie beide von einander noch nichts wußten. Und er selbst, Gerhard, war ein Narr gewesen, der es nicht verstanden hatte, seine Zeit zu nützen, der ruhig neben seinem jungen Weibe hergegangen war, ohne rechten Begriff von ihrem eigentlichen Werte, bis ein anderer kam, um ihm zu zeigen, welchen Schatz er eigentlich besaß.

Besaß oder auch nicht besaß, vielleicht nur besaß, um ihn desto sicherer wieder zu verlieren. Es waren häßliche Gedanken, die durch sein Hirn wirbelten, und er suchte vergebens, sie zu bannen.

Ein Entschluß nur rang sich endlich bei ihm durch, es mußte klar werden zwischen Erna und ihm, er ertrug diesen unerquicklichen Zustand nicht länger. Natürlich verschwendete er keinen Gedanken daran, daß im Grunde genommen er selbst es doch gewesen, der durch sein außerordentliches Verhalten diesen Zustand zumeist herbeigeführt hatte, daß es an ihm gewesen sei, zuerst volles Vertrauen da zu schenken, wo er es als sein gutes Recht für sich beanspruchte, es ist eben Menschenweise, den Fehler bei anderen zu sehen, und Gerhard Raven machte keine Ausnahme von dieser alten Regel.

Wunderbar, wie rasch der Weg diesmal zurückgelegt war, sein Wagen bog schon in das Hofstor ein, er warf einen Blick in die jenseitige Ecke, natürlich der Uiberwipfer Wagen wieder da und mit ihm selbstverständlich jener hübsche schlanke junge Mann, dessen gefälliges Aeußere Gerhard Raven zugestehen mußte, und der ihm trotzdem augenblicklich die unangenehmste Person auf dem weiten Erdenrund war. Er ließ den Kutscher, von einem häßlichen Gefühl getrieben, an dem Seiteneingang des Hauses halten, er wollte sie überraschen — ob dieses „sie“ in der Einzahl oder in der Mehrzahl gemeint war, blieb ungewiß — und

es war überflüssig, daß das Vorfahren des Wagens seine Ankunft verriet.

Man sieht, Gerhard Ravens vornehme Gesinnung ward zur Zeit durch allerlei andere minderwertige Gefühle auf etwas bedenkliche Weise in den Schatten gestellt. Mit raschem Sprunge verließ er den Wagen, ignorierte den verwundernden Blick des ihm begegnenden Hausmädchens über die seltsame Laune des Hausherrn, die ihn diesen sonst eigentlich nur von der Dienerschaft benützten Eingänge wählen ließ, und stand sehr bald mit etwas erregt pochendem Herzen an der Stubenthür, hinter welcher er Erna mit Bestimmtheit erwarten durfte.

Ein kurzes Jögern, dann drückte er auf die Klinke und betrat das Zimmer. Er hätte sich selber nicht eingestehen gewagt, was eigentlich zu finden er erwartet hatte, aber er atmete doch erleichtert auf, als nichts von Ueber-raschung merkbar wurde, als er Erna allein traf und ihm die lieben Augen mit warmem Strahl entgegenblickten.

„O, Gerhard, Du! Welche Freude, Dich so früh wiederzusehen zu dürfen!“

Wie weich doch die Stimme klang — und Gerhard, ein wenig darüber grübelnd, welcher eigentümliche Zauber in einer wohlklingenden Frauenstimme liegt, nahm die ihm entgegengestreckte kleine Hand, an deren viertem Finger der breite Ehering matt blinkte, mit kräftigem Druck und hielt sie eine geraume Weile fest. Es war ganz anders, als er es zu finden erwartet hatte, und doch — da war der häßliche Verdacht schon wieder. Er faßte die schlanken Finger fester mit fast schmerzdem Druck und sah sie forschend an:

„Es wundert mich, Dich allein zu finden,“ schwer fielen diese Worte von seinen Lippen, „ich hatte erwartet, Deinen Vetter bei Dir zu sehen.“

Erna ward ein wenig rot in der Erinnerung an die Unterhaltung, die sie vor kurzer Zeit erst mit eben diesem

Vetter gepflogen. Wenn Gerhard wüßte — ah! Ein leises Lächeln, das einen kleinen schalkhaften Anstrich aufwies, stahl sich um ihre Lippen, während sie auf ihre Hand sah, deren zartes Gelenk sich unter Gerhards hartem Druck leise zu röten begann.

„Vetter Helmut ist auch hier gewesen,“ sagte sie dann langsam, wie nachdenklich, „er hat es vorgezogen, mich allein zu lassen, um Lili's Spuren zu folgen, Lili, die er — ich weiß nicht, ob Du Gelegenheit gehabt hast, in der Beziehung Beobachtungen zu machen — liebt, wie er selbst sagt, und die er für sich gewinnen möchte.“

O, über die weibliche Verstellungskunst! Ernas Herz bebt bei diesen Worten — was wird Gerhard thun — war es denn nicht ein tieferes Interesse, das er an der liebreizenden Schwester nahm? Ihre Augen bekamen einen ängstlichen Ausdruck, aber ihre Lippen hielten beharrlich das schalkhafte Lächeln fest.

„Helmut und Lili, und ich dachte — ich glaubte —“

Was Gerhard Raven gedacht hatte, erstarb in einem undeutlichen Gemurmel, aber dann geschah etwas ganz Unerwartetes, etwas, das Gerhard Raven selbst wohl nie für möglich gehalten haben würde, er lag plötzlich vor Erna auf den Knien, er verbarg den Kopf in den Falten ihres Kleides, und dann sagte er ihr alles, alles, all sein Zweifeln an ihr, sein Hoffen und Fürchten, er verschwieg auch den eigentlichen Grund nicht, der ihn einst ihr zugeführt hatte, und wie er sich mit dem Gedanken gequält habe, sie habe darum gewußt und sei, des pekuniären Vorteils wegen, ein williges Werkzeug in den Händen ihrer schlaun berechnenden Verwandten gewesen.

„Wende Dich nicht ab von mir, mein Lieb, ich war ein Narr, ein Verbrecher, aber Du weißt, das Bewußtsein der begangenen Sünde ist der erste Schritt zur Besserung, und ich habe Dich ja so lieb, so lieb —“

(Schluß folgt.)

**Zorkamt Altensteig.
Wiesenverpachtung
Brennholz- und
Reis-Verkauf**

1) am **Freitag den 6. Februar** nachmittags 3 Uhr im **Kuter** hier aus Staatswald Hafnerwald, Abt. 1 Roth, 21 Prügel und 125 Km. Reifig in Flächenlosen. Ferner werden die Staatswiesen im Bömbachthal neu verpachtet.
2) am **Samstag den 7. Februar** vormittags 10 Uhr im **Waldhorn** zu **Ebhausen**, aus Staatswald III Grashardt, Abt. 7 Rumpelsteig und IV Nonnenwald, Abt. 3 Stubenhalde
Km.: 4 Spälter II. Kl., 2 Scheiter, 16 Prügel, 21 Anbruch und 920 Km. Reifig und Schlagraum. Ferner werden die Staatswiesen im Ragoldthal neu verpachtet.

**A. Zorkamt Baiersbrunn.
Stammholz-
Verkauf**

am **Donnerstag den 12. Febr.** vormittags 10 Uhr in **Baiersbrunn** auf dem Rathaus aus Staatswald Thonbach Abt. 34 und 50, Elbach Abt. 16, Seehalde Abt. 9 und 11: 2185 Stück Langholz (1820 Fichten, 333 Tannen, 32 Fichten) mit Fm.: 670 L., 847 II., 679 III., 468 IV., 61 V. Kl.; 212 Stück Sägholz (159 F., 23 T., 30 F.) mit Fm.: 38 L., 33 II., 60 III. Kl.
Auszüge durch das K. Kameralamt Freudenstadt. Bahstation Baiersbrunn 6-8 Km.

**Altensteig.
Garant. reines
Schweineschmalz
Palmutter**

sowie:
Vegetaline
(feinste Pflanzenbutter)
absolut ohne Beigeschmack, zum Kochen, Baden und Braten, empfiehlt zu billigsten Preisen
G. W. Luz.

**Ich weiß
wirklich nicht**

wie ich es einrichten soll, um mit meinem Wirtschaftsgeld auszukommen?

Dies lehrt aber praktisch das bereits in III. und IV. Auflage (17.-36. Tausend) erschienene und durch viele Anerkennungen ausgezeichnete Buch:

„Mein Wirtschaftsgeld“
von Frau Martha Schneeweiss.
Die Einteilung des Wirtschaftsgeldes nebst dazu gehörigen erprobten Rezepten.

Wirtschafts- und Kochbuch
in einem Bande.

Band I, Preis 1.50 M. enthält die Einteilung eines monatlichen Wirtschaftsgeldes von 60, 80 und 100 M. Band II, Preis 2 M., enthält die Einteilung eines monatlichen Wirtschaftsgeldes von 120, 150 und 200 M.

Hunderte von erprobten Rezepten und viele nützliche Winke für Küche und Keller.
Küchenzettel für jede Jahreszeit.

Kochrezepte mit genauer Berechnung der täglichen Ausgaben. Zu bestehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto von der Verlagsbuchhandlung.

Robert Schneeweiss
Berlin W. 30
Eisenacher-Strasse 5.

Zwangs-Versteigerung.

Zum Zweck der Aufhebung der Gemeinschaft des Eigentums werden die im Grundbuch von Hornberg Heft 28, Abteilung I, Nr. 1 bis 4 eingetragenen, dem **Friedrich Großmann**, Schreiner in **Zumweiler** und seinen Geschwistern gehörigen Grundstücke:

Parz.-Nr. 191, 194, 188 1/2 und 186 im Maßgehalt von zusammen 5 ha, 42 a, 65 qm Nadelwald in **Nädern**, Markung **Hornberg**, gemünderätlich angeschlagen zu 5000 Mark

am **Dienstag den 10. Februar 1903** nachmittags 1 Uhr

auf dem Rathaus in **Hornberg** nach den Bestimmungen des Zwangsversteigerungsgesetzes versteigert werden.
Es wird auf die Bekanntmachung in Nr. 195 des vorigen Jahrgangs dieses Blattes Bezug genommen.
Zeinach, den 3. Februar 1903.

Der Kommissär:
Bezirksnotar Kurz.

**E b h a u s e n .
Für Küfer und Wirte.
Gute Filtriertücher**

zum Wein filtrieren

das Stück 85 □ cm eingefäumt à 1 M. 45 Pfg.; auch sind größere zu haben.

Ferner:

Rein wollene Benteltücher
für Mäler

1 m lang 39 cm breit à 65 Pfennig,
1 m lang 32 cm breit à 50 Pfennig

fabriziert und empfiehlt

Johannes Kalmbach
Luchmacher.

Altensteig.

Bettfedern und Flaum
Bettbarthend und Kölsche
sowie sämtliche
Aussteuer-Artikel
empfehl in großer Auswahl
G. Strobel.

Fertige Betten zu den denkbar billigsten Preisen!

Fertige Betten zu den denkbar billigsten Preisen!

Altensteig.

Stets prompt und zu
reellen billigen Preisen
liefert

Hochzeits-Karten
Hochzeitseinladungs-
Briefe
Verlobungs-Karten
W. Rieker
Buchdruckerei.

Altensteig.

Speisezwiebel
in schöner gesunder Qualität
empfehl zu billigen Preisen
G. W. Luz.

Darlehen auf Hypothel, Schul-
schein, Wechsel u. durch Geld-
markt, Börsen u. Th.

Altensteig.

Meine Musterkarte
für
Frühjahr und Sommer
ist wieder eingetroffen und enthält diese die
modernsten & elegantesten Neuheiten
in
**Kleider- und Blousen-
Stoffen.**
Dieselbe steht gerne zur Verfügung.
G. Wucherer.

Altensteig.
Die neue
allgemeine Bauordnung
für das
Königreich Württemberg
mit den
Vollzugsbestimmungen und weiteren auf das Bau-
wesen sich beziehenden Gesetzen, Verordnungen und
sonstigen Vorschriften
Herausgabe mit Erläuterungen von
Oberregierungsrat **Reiff**
im K. Ministerium des Innern, Abteilung für das Hochbauwesen
ist zum Preise von **M. 4.-**, gebunden zu **M. 4.70** zu haben und
erbitet sich gef. Bestellungen.
W. Rieker.

Altensteig.

Evangelische Landeskalendar
sind wieder eingetroffen und zu
haben bei
W. Rieker.

Garrweiler.
Hundebörse.

Am **Sonntag den 8. d. M.** veranstalten mehrere Hundefreunde eine **große Hundebörse**

mit **Mehlsuppe** und **Bier**, das man's gern besser hätt', wozu Liebhaber und Freunde freundlichst eingeladen werden.

Schlech & Hirsch.
Ein ordentliches
Mädchen

von 16 bis 18 Jahren wird nach **Tübingen** gesucht. Gute Behandlung.
Näheres bei **Fuhrmann Klais** in **Altensteig.**

Weltversandt!

Kanarienhähne — Originalstamm **Seifert**, das **Borzüglichste**, was es bis jetzt giebt — mit den feinsten, melodischen, fausten, wechselreichen, tiefgehendsten Tönen, St. 8, 9, 10, 12, 30 M. empfehlen

Gebr. Winkler, Dresden
Zwingerstr. Ecke Gerberg. 1.
Unser reichillust. vollständ. Katalog gegen 10 Pfg. Marke.

Notiztafel.
Auf dem Rathaus in **Roßfelden** wird **Samstag 7. ds.** 1 Uhr 273 Stück fichtenes Langholz verkauft.
Im Konturje des **J. G. Großmann**, **Spielberg** beträgt der verfügbare **Massebestand 338 M. 42 Pfg.** und die unvorrechteten Forderungen betragen **340 M. 65 Pfg.**

Fruchtpreise.
Ragold, 31. Jan.

Reiner Dinkel	8 90	—	—
Weizen	8 60	8 51	8 50
Kernen	—	8 15	—
Roggen	—	8 20	—
Gerste	—	7 70	—
Haber	7 20	7 17	7 15
Wästelreicht	—	8	—

Im Sturmschritt

jagen sich die Erfindungen. Im Wettlauf der Waschmittel ist **Dr. Tompson's Seifenpulver** Marke **SCHWAN**, das erste aller Seifenpulver, unerreicht an der Spitze, weil es noch heute von derselben unübertrefflichen Güte ist wie damals, als es das einzige Seifenpulver war.

Zu haben in allen besseren Handlungen!